



INTERVIEW Global Prayer

Ein Gespräch mit Carolin Auner

LS: Sie arbeiten für *jesuit volunteers*. Was zeichnet dieses Freiwilligenprogramm aus?

Carolin Auner: Der „Kern“ bzw. der Schatz dieses Freiwilligenprogramms ist sicherlich, dass wir jungen und jung gebliebenen Menschen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz die Möglichkeit bieten, für ein Jahr „anders zu leben“. Der Begriff „anders“ meint hier, Gewohntes zu verlassen und sich in ein „Experiment“ bzw. in ein vielschichtiges Lernfeld zu begeben. Unser Ziel ist, dass unsere Volunteers die Möglichkeit nutzen, andere Lebensrealitäten, andere Kulturen und

andere Arbeitszusammenhänge intensiv kennen zu lernen und in unseren Partnerprojekten in aller Welt mitleben und mitarbeiten. Unsere Freiwilligen sollen „Menschen für andere“ sein – vor, während und auch nach dem Einsatz.

LS: Das klingt sehr ambitioniert: „Menschen für an-

dere“ sein, und das vor, während und auch nach dem Einsatz. Zunächst die Frage: was sind das für Menschen, die ein Jahr anders leben wollen?

Auner: Die Gruppe der „Jesuit Volunteers“ ist jedes Jahr sehr vielfältig und verschieden – jedes Jahr bewerben sich ja in erster Linie Persönlichkeiten bei uns. Gemeinsam haben alle unsere Bewerberinnen und Bewerber sicherlich, dass sie den Wunsch verspüren, sich für andere Menschen bzw. in unseren Partnerorganisationen aktiv zu engagieren und „etwas gegen Ungerechtigkeit zu tun“. Das kann die/der motivierte MaturantIn/AbiturientIn sein, Studierende wie Auszubildende aller Fachrichtungen, aber auch (junge) Berufstätige oder Menschen, die ihr Arbeitsleben schon hinter sich haben. Neben dem Wunsch, „einen Beitrag“ zu leisten und für eine gewisse Zeit „anders zu leben“, kenn-

Carolin Auner

geb. 1978, von 2006 bis 2010 Abteilungsleiterin „Politische Bildung für Jugendliche / Junge Erwachsene / Multiplikatoren“ in der Akademie CPH Nürnberg, von 2010 bis 2011 Wiss. Mitarbeiterin am Centrum für angewandte Politikforschung (CAP) der LMU München, seit 2011 Leiterin des Bereiches „Internationale entwicklungspolitische Freiwilligendienste und Globales Lernen“ der Jesuitenmissionen Deutschland-Österreich-Schweiz.

Hildegard Wustmans

Dr. theol., seit Oktober 2009 Professorin für Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz; Mitglied der Schriftleitung der „Lebendigen Seelsorge“.

Eine tiefe Einsicht in die Strukturen von Un- gerechtigkeit gewinnen

Ein Gespräch mit Carolin Auner





INTERVIEW Global Prayer

Ein Gespräch mit Carolin Auner

zeichnet unsere Gruppen auch viel Idealismus und Tatkraft, häufig verbunden mit einer spirituellen Komponente.

LS: Sie sprechen von BewerberInnen. Wie werden diese auf Ihr Programm aufmerksam? Nach welchen Kriterien wählen Sie aus? Wie und wo läuft dieses Auswahlverfahren ab?

Auner: Viele der BewerberInnen erfahren von unserem Programm über Freunde, Verwandte, über Mitstudierende bzw. Mitschüler, oder auch über sonstige Netzwerke wie Jugendverbände, Gemeindegemeinschaften etc. Wir machen derzeit wenig Werbung, sind aber immer mal wieder auf Tagungen, Infomessen, Schulveranstaltungen etc. zu finden. Am besten funktioniert aber immer die Mund-zu-Mund-Propaganda.

Uns ist eine „gute Mischung“ an Persönlichkeiten in unseren „Jahrgängen“ wichtig, gerade im Kontext von Alter, Geschlecht und (professionellen) Hintergründen. Wir suchen keinen Prototypen, sondern Menschen mit Profil, Herz, Verstand und Idealismus. In der Auswahl schauen wir natürlich auf die individuelle Motivation und Voraussetzungen, auf gesundheitliche Eignung und auf die jeweiligen Erfahrungen und Interessen jeder Bewerberin / jedes Bewerbers. Ein grundlegendes Element des Auswahlverfahrens ist sicherlich das sogenannte Orientierungsseminar, welches auf das Bewerbungsgespräch folgt. Hier ist es uns wichtig, dass die zukünftigen Volunteers kritisch wie differenziert auf Chancen und Grenzen von Freiwilligendiensten blicken und sich dann reflektierter auf das Programm „Jesuit Volunteers“ einlassen können.

LS: Spielen Aspekte interkulturellen Lernens und des interreligiösen Dialogs auch eine Rolle bei dem sogenannten Orientierungsseminar?

Auner: Mit beiden Themen findet im Verlauf der gesamten Vorbereitungszeit eine intensive Auseinandersetzung statt. Wir versuchen, unseren Freiwilligen während der Vorbereitungsseminare viel „Handwerkszeug“ mitzugeben, d.h. theoretisches Hintergrundwissen und praktische Kompetenzen zu erarbeiten, damit sie im Einsatzjahr Bezugswissen für bestimmte Situationen und Phasen haben. Beim beschriebenen Orientierungsseminar kratzen wir diese Themen nur an, der Schwerpunkt ist hier ein anderer.

LS: Gibt es BewerberInnen, die nach dem Orientierungsseminar sagen: „Nein, danke. Das ist doch nichts für mich“?

Auner: Vielen Kandidatinnen und Kandidaten wird erst auf dem Seminar bewusst, welcher Aufwand und auch welche Mühen mit einem Freiwilligendienst möglicherweise verbunden sind – vor, während und nach dem Einsatzjahr. Einigen Personen fällt es auch immer schwer, sich auf das Ignatianische „Sendungsprinzip“ unseres Freiwilligenprogramms einzulassen – bei den „Jesuit Volunteers“ bewirbt man sich ja in erster Linie auf ein Programm, nicht auf eine konkrete Stelle. Den





jeweiligen Einsatzplatz suchen wir im Laufe der Vorbereitung gemeinsam mit den Projektpartnern – natürlich unter Berücksichtigung der Wünsche der Freiwilligen. Einigen BewerberInnen fällt dies nicht sehr leicht und so suchen sie sich dann Organisationen, bei denen man sofort eine fixe Stelle in einem bestimmten Land erhält. Der Großteil der Teilnehmenden des Orientierungsseminars bleibt aber glücklicherweise dabei!

LS: Sie sprechen vom Ignatianischen Sendungsprinzip. Können Sie das in Bezug auf die Volunteers beschreiben und würden Sie sagen, dass dies das Alleinstellungsmerkmal Ihres Freiwilligenprogramms ist?

Auner: Unser Programm ist inspiriert und geleitet von Ignatianischen Kriterien und der zugrundeliegenden Spiritualität. Beim „Sendungsprinzip“ geht es uns darum, dass die Freiwilligen offen sind oder offen werden für alle Länder, Orte und Tätigkeiten. Wesentlich ist für uns, welchen Beitrag wir für andere Menschen leisten können und was wir erfahren und lernen können – dies steht für uns noch vor den Wünschen der Volunteers nach konkreten Einsatzkontinenten bzw. -ländern. „Gesandt zu werden“, jenseits von individuellen Wünschen oder konkreten Erwartungen, kann die Volunteers freier machen für Lernerfahrungen. Und ganz praktisch: wir haben wunderbare Einsatzorte in Indien und Osteuropa – der Hype geht aber momentan sehr um Lateinamerika. Wir wollen hier auch einen kleinen Gegen-Akzent setzen zu der „Freiwilligen-Schwemme“, die z.B. in Argentinien vorherrscht.

Ein paar „Alleinstellungsmerkmale“ haben wir dann doch noch: stark kennzeichnend für unser Freiwilligenprogramm ist die intergenerationelle Ausrichtung und die Zusammenarbeit der Jesuitenprovinzen in Deutschland-Österreich-Schweiz – durch gebündelte Kräfte können wir eine intensive Bildungsarbeit vor, während und nach dem Einsatz ermöglichen sowie eine fundierte individuelle Begleitung, wenn unsere Schützlinge in ihren Diensten sind.

LS: Wie halten sie während des Volunteer-Programms Kontakt?

Auner: In den allermeisten Projektorten gibt es mittlerweile eine gute Anbindung an gängige Kommunikationsmedien wie Internet, Telefon oder auch Mobiltelefone. Mit den meisten Freiwilligen skypen wir während des Jahres oder rufen Sie in ihren Orten an – je nachdem, wie stabil die Internetleitungen sind.

LS: Sind Sie auch Troubleshooter?

Auner: Ich würde die Rolle meines Teams eher als zuverlässige „Vermittler“ und stete Begleitung im Hintergrund des Freiwilligeneinsatzes sehen. Klar gibt es immer mal wieder Missverständnisse während des Jahres und auch mal Ärger mit den Freiwilligen im Einsatz bzw. den Projektpartnern. Manchmal bekommen wir auch Frust, Wut und Hilflosigkeit ab, das ist aber völlig okay. Krisen sind dazu da, um daraus zu lernen. Unsere Maxime ist, immer zur Reflexion und Differenzierung zu





INTERVIEW Global Prayer

Ein Gespräch mit Carolin Auner

ermutigen und regulierend einzuwirken. Mal sind wir Coaches und so etwas wie Supervisoren, mal große Schwester/großer Bruder und manchmal treten wir den Volunteers auch – verbal – ein wenig vors Schienbein. Ebenso wichtig ist aber auch die Bestärkung, die Motivation wie auch manchmal ein wenig Trost von unserer Seite – und ganz praktische Tipps gehören auch zu unseren Aufgaben.

LS: Wie finden Sie Ihre Projektpartner? Gibt es auch zwischen diesen einen Austausch?

Auner: Die Genese jedes Einsatzplatzes ist total spannend. Einige unserer Projektpartner sind jahrzehntelange Partner der Jesuitenmissionen (Deutschland-Österreich-Schweiz), z.B. die älteren „Missionare“ in Simbabwe. Andere Stellen, wie z.B. einige der osteuropäischen Einsatzorte, sind durch regen Austausch, Projektbesuche und „learning by doing“ entstanden. Wiederum andere Projektpartner sind auf uns zugekommen und haben gezielt nach Freiwilligen gefragt. Ein paar unserer Einsatzplätze sind durch Kooperationen mit anderen kleinen Ordensgemeinschaften gewachsen.

Einige der Kooperationspartner stehen in regem Austausch miteinander, oftmals ist dies eine Art positives Nebenprodukt des jesuitischen Netzwerkes weltweit. Im Nordosten Indiens haben wir mehrere Freiwillige an verschiedenen Orten einer Jesuitenprovinz – hier treffen sich die Beteiligten z.B. mindestens 1x jährlich, um über den Themenkomplex „Volunteers“ zu sprechen. Ich habe ja die Vision oder auch fixe Idee, dass wir irgendwann mal eine Partnertagung veranstalten und einen großen Erfahrungsaustausch ermöglichen können samt gemeinsamer Planung.

LS: Was sagen Sie einem Projektpartner, den Sie gewinnen wollen? Worin liegen die Chancen und der Mehrwert für diese?

Auner: Ich bin ein großer Fan von „offenen Karten“: ein Freiwilligendienst, egal in welchem Land, hat Chancen, Herausforderungen und Grenzen – für alle Beteiligten. Die Chancen sind sicherlich im Bereich des interkulturellen und auch interreligiösen Dialogs anzusiedeln, für die jeweiligen Zielgruppen aber auch die Projektpartner selbst. Ein klarer Wert für die Kooperationspartner sind zusätzliche Kräfte in ihren Arbeitskontexten: nehmen wir z.B. ein Internat für kastenlose Kinder in Indien. Die sind durch die Jesuiten & Co. vor Ort hervorragend versorgt, so wird ihnen eine gute Schulbildung ermöglicht, eine sichere Unterkunft und regelmäßige nahrhafte Verpflegung. Was hier manchmal ein wenig zu kurz kommt, sind Spiele, Sport und die individuelle Betreuung der Kinder bzw. ein wenig „Nestwärme“. Hier können unsere Volunteers einen großen Beitrag leisten. Die Volunteers mit einem professionellen Hintergrund können immer auch ihre Kompetenzen und Herangehensweisen in die Einsatzstellen einbringen – hier gibt es einen doppelten Lerneffekt: die Volunteers lernen, flexibler zu agieren und mit weniger





Mitteln auszukommen, die Fachkräfte vor Ort erfahren oftmals neue Ansatzmöglichkeiten und Techniken. Auf einer sehr menschlichen Ebene geht es immer auch um Anteilnahme an individuellen oder kollektiven Schicksalen. Natürlich geht es den Projektpartnern und auch uns darum, dass während und nach dem Einsatz von den Erfahrungen berichtet wird, von den anderen Lebensrealitäten, von Benachteiligung, von Zusammenhängen zwischen Reichtum und Armut, von unserer Verantwortung weltweit etc.

LS: Können Sie etwas darüber sagen, wie sich die modernen Kommunikationsmittel im Bereich des Volunteer-Programms auswirken? Was sind da die neuen Herausforderungen?

Auner: Wir haben hier die leise Idee, dass „Facebook & Co“, aber auch die neuen Mobilgeräte wie Tablets und Smartphones, Tendenzen von Heimweh verstärken und die Integration vor Ort verzögern. Wir haben den Eindruck, dass in den Projektorten, wo das Internet sehr schwach ist oder der Strom häufig ausfällt, die Volunteers mehr vor Ort sind und sich auch schneller einfinden können. Hier hängt viel von der Einstellung der einzelnen Freiwilligen ab, wie sie die Kontakte im Einsatzort aufbauen und gleichzeitig den Kontakt mit zuhause halten können.

LS: Sie haben schon viele Freiwillige begleitet. Worin liegen Ihrer Meinung nach die Lernerfahrungen?

Auner: Eines meiner Lieblingszitate in diesem Kontext ist von Antoine de Saint-Exupéry: „Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.“ Wir intendieren mit diesem Freiwilligenprogramm letztlich, dass es Menschen in Deutschland, Österreich und der Schweiz gibt, die sich für die Welt „verantwortlich“ fühlen und je nach ihren Möglichkeiten und ihren Netzwerken einen Beitrag für eine sozialere, humanere und gerechtere Gesellschaft leisten. Im pädagogischen Fachterminus würde ich es so definieren: der Freiwilligeneinsatz soll eine intensive persönliche wie reflektierte Erfahrung mit „anderen“ Lebensbedingungen zulassen, zu einer Beschäftigung mit anderen Kulturen/Religionen verhelfen und eine tiefe Einsicht in die Strukturen von Ungerechtigkeit ermöglichen. Der Einsatz für Gerechtigkeit impliziert auch, eine entwicklungsbezogene Handlungsfähigkeit zu entfalten, um die „Welt“ im Allgemeinen und die konkrete Umwelt im Speziellen mitgestalten zu können.

LS: Nach einem solchen Jahr im Ausland ist mit den TeilnehmerInnen viel passiert. Manches wird wohl erst nach der Rückkehr bewusst. Gibt es für die RückkehrerInnen von Ihrer Seite Hilfestellungen?

Auner: Die Rückkehrerarbeit wird von uns kontinuierlich ausgebaut – uns ist bewusst, dass dies eigentlich das Kernstück des ganzen Programms ist. Momentan sieht unser Konzept vor, dass jede und jeder zurückgekehrte Volunteer ein individuelles Reflexionsgespräch mit den Bezugsreferenten hat, zudem gibt es ein





INTERVIEW Global Prayer

Ein Gespräch mit Carolin Auner

5-tägiges Nachbereitungsseminar direkt nach dem Einsatz. Im weiteren Verlauf der Rückkehr bieten wir vertiefende Seminare, Workshops und Tagungen an – für diejenigen, die das möchten, Exerzitien und spirituelle Angebote.

Die Einzelbegleitung führen wir auf Wunsch auch nach dem Einsatz weiter. Wenn ein Freiwilliger/eine Freiwillige massive Integrationsschwierigkeiten hat oder psychische Blessuren zu stark werden, vermitteln wir die jeweiligen Personen an Fachstellen oder Jesuiten mit Zusatzausbildung weiter.

LS: Können Sie sagen, in welcher Weise sich ein solcher Auslandsdienst z.B. auf die Berufswahl oder weiteres ehrenamtliches Engagement auswirkt?

Auner: Ein Großteil der zurückgekehrten Freiwilligen engagiert sich in irgendeiner Art und Weise für die Belange einer „besseren“ (Welt-)Gesellschaft. Die Motivation, sich auch weiterhin für Themen und Menschen einzusetzen ist immens hoch. Viele der ehemaligen Volunteers – wir nennen sie „die Weltbegeisterten“ – setzen ihre Freizeit z.B. im Bereich von Unterstützung von Flüchtlingen und Migranten ein, oder sind Teil von Vereinen, Arbeitsgruppen und Netzwerken mit dem Schwerpunkt Nachhaltigkeit, Ökologie, fairer Handel, Gemeinwohlökonomie etc. Einige engagieren sich in sogenannten „Incoming/Reverse“-Programmen, welche Menschen aus unseren Partnerprojekten ermöglichen sollen, einen Freiwilligendienst in Deutschland zu machen. Und nicht zuletzt: auch alle drei Jesuitenmissionen bieten Engagementmöglichkeiten an!

Wir haben viele ehemalige Volunteers, welche in eher „menschenorientierten Berufen“ arbeiten, z. B. LehrerInnen, SozialpädagogInnen, TherapeutInnen und TheologInnen. Einige haben auch entwicklungspolitische Studiengänge gewählt. Inwieweit der Einsatz die Berufswahl oder eine berufliche Neuorientierung generiert hat oder bestärkt, muss vermutlich im Einzelfall betrachtet werden, sicherlich gab es aber deutliche Impulse. Unser Ziel ist aber nicht, dass die Volunteers alle „soziale“ oder „entwicklungspolitische“ Berufe ergreifen – ich denke, unsere Länder benötigen in allen Berufsgruppen sensible, reflektierte und humane Menschen, die sich in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft für Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und Demokratie einsetzen.

LS: Interessiert sich jemand für die Erfahrungen der Volunteers (z.B. in ihren Gemeinden, Hochschulgemeinden etc.) oder ist es eher eine private Lernerfahrung, die sich auch noch gut im Lebenslauf macht? Hätten die Volunteers gerne mehr institutionelle Aufmerksamkeit?

Auner: Die Volunteers sind ja zumeist sehr aktiv in ihren Heimatgemeinden oder in irgendwelchen Verbänden. In diesen Netzwerken funktioniert der Austausch gut. Ich denke, eine Vielzahl an ehemaligen Volunteers ist bereit, die vielschichtigen Erfahrungen noch viel stärker einzubringen – hier vermitteln wir auch gerne, wenn es Anfragen von z.B. Gemeinden oder Vereinen gibt. Meiner Meinung nach wäre





es wünschenswert, wenn es mehr institutionelle Aufmerksamkeit gäbe. Wir würden gerne mehr in Schulen und Hochschulen gehen – aber weltkirchliche wie entwicklungspolitische Fragestellungen sind leider immer noch ein „Nischenthema“.

LS: Was könnten kirchliche Gruppen von den Freiwilligen erfahren/lernen? Sind Sie mit diözesanen Stellen für weltkirchliche Fragen (z.B. in ihrer Diözese) in Kontakt?

Auner: Auch hier gibt es viel zu lernen und zu erfahren: jedes Land und jede Region hat ja ihre ganz eigenen Einflüsse und Traditionen im Kontext der Religionsausübung, oder aber die Volunteers erfahren in ihren Einsatzländern die Gleichzeitigkeit mehrerer Religionen, z.B. Islam, orthodoxe Kirchen, Freikirchen, Judentum, Hinduismus etc. Interreligiöse Sensibilität und auch eher politische Fragestellungen im Kontext der „Kirche in der Welt“ sind m. E. sehr spannend für die Diözesen.

LS: Was lernen die Jesuiten in der deutschsprachigen Provinz durch das Volunteerprogramm?

Auner: Wir lernen jedes Jahr immens viel, jedes Jahr gibt es neue Herausforderungen und Themen, die uns bewegen. In den letzten Jahren war es uns wichtig, die Zusammenarbeit mit den Projektpartnern neu zu gestalten und einen ehrlichen, verantwortungsvollen Dialog zu etablieren. Dieses Jahr hat uns das Thema „Postkolonialismus“ in Anspruch genommen, genauso wie der Themenbereich „Übergriffe im Einsatzland“. Ein Lernfeld für uns alle ist immer das „Interkulturelle“ – hier gibt es immer neue Fragestellungen und Aushandlungsprozesse. Langweilig wird es uns nie!

LS: Gibt es einen Austausch der Entsendeorganisationen oder versteht man sich als Konkurrenz?

Auner: Im Bereich der katholischen bzw. christlichen Entsendeorganisationen gibt es einen ganz wunderbaren kollegialen Austausch. Ich bin immer wieder positiv überrascht, wie offen hier miteinander umgegangen wird. Zum Teil machen wir eine gemeinsame Fallsupervision und tauschen Materialien aus. Im Verbund organisieren wir die sogenannten Zwischenseminare während des Einsatzes. Auch auf europäischer Ebene gibt es diesen produktiven Austausch zwischen den „jesuitischen“ Entsendeorganisationen, 1x pro Jahr treffen wir uns mit KollegInnen aus Portugal, Spanien, England und Italien, um bestimmte Themen zu diskutieren. Das ist jedes Jahr wieder ein absolutes Highlight. ■

KURZ NOTIERT

Weitere Informationen zu den „Jesuit Volunteers“ finden Sie im Internet unter www.jesuitenmission.de

